

Dagmar Bittricher, Andrea Dillinger, Martin Knoll (Hg.)

Geschichte vor Ort

Salzburger Museen und Sammlungen



Inhalt

<i>Hendrik Lehnert</i>	5
Grußwort	
<i>Heinrich Schellhorn</i>	7
Grußwort	
<i>Martin Knoll, Robert Moretti</i>	9
Geschichte vor Ort – aber wie? Einführendes	
<i>Dagmar Bittricher</i>	21
Die Regionalmuseumslandschaft in Salzburg	
Bestandsaufnahme und Ziele des Landes	
<i>Monika Brunner-Gaurek</i>	59
Geschichtsforschung und Geschichtsdarstellung im Freilichtmuseum	
<i>Peter Listberger, Helga Sobota</i>	83
Zeitspuren – Eine Sonderausstellung der Altenmarkter Heimatmuseen	
in Kooperation mit der Universität Wien	
<i>Wolfgang Kraus, Gertraud Seiser</i>	89
Lokalgeschichte und Identität: Eine sozialanthropologische	
Lehrforschung als partizipatives Projekt mit Museum und Gemeinde	
<i>Gerhard Ammerer, Lisa Maria Hofer</i>	109
Vier Gemeinden – Eine Ausstellung. Zur Neugestaltung	
eines Museumsraumes im Obertrumer Museum im Einlegerhaus	
<i>Erich Erker</i>	131
Das Museum Vogtturm in Zell am See	
Neugestaltung eines Regionalmuseums mit internationalem Publikum	
<i>Oskar Dohle</i>	149
Die Rolle des Landesarchivs in der Arbeit	
der regionalen Museen und Sammlungen	
<i>Hemma Ebner</i>	169
Wie kommt das Objekt „ins Netz“? Salzburger Regionalmuseen,	
Inventarisierung und Kulturgüterdatenbank(en)	
<i>Andrea Dillinger</i>	193
Barrierefreiheit im Museum	
<i>Nachwort</i>	207
<i>Autorinnen und Autoren</i>	211

Grußwort

Hendrik Lehnert

Das Bundesland Salzburg ist eine überaus traditionsreiche und somit eine sehr geschichtsträchtige Region Österreichs. Diese bedeutsame Vergangenheit aufzuarbeiten und anschaulich zu vermitteln ist eine sehr herausfordernde Aufgabe, die einerseits fundiertes Wissen und andererseits Fingerspitzengefühl und Talent in der Ausführung verlangt.

Den Salzburger Museen und Sammlungen kommt somit eine zentrale Aufgabe zu – denn sie sind es, die Kultur und kulturelles Selbstverständnis der Öffentlichkeit zugänglich machen. Sie sind Orte der Begegnung, des gesellschaftlichen Austauschs und interessierter Debatte und schaffen darüber hinaus eine Sichtbarkeit für den großen Schatz an kultureller Vielfalt, den das Land Salzburg zu bieten hat.

Es ist daher nur allzu verständlich, dass sich sowohl der Landesverband Salzburger Museen und Sammlungen sowie das Land Salzburg und selbstverständlich auch die Paris Lodron Universität Salzburg, und hier vor allem der Fachbereich Geschichte, dieser enormen Aufgabe bewusst sind und daher seit jeher in vielfältiger und äußerst produktiver Art und Weise kooperieren. Die Exponate in den Museen erfordern wissenschaftliche Analyse; Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wiederum profitieren enorm von der direkten Arbeit mit Primärquellen, auf die ihre Forschungsarbeiten aufbauen – deren Erkenntnisse im Optimalfall wieder in die Museen zurückfließen. Es besteht somit eine überaus bedeutsame Synergie – eine Synergie, die derzeit relevanter ist denn je. So werden Fragen der Digitalisierung von Exponaten, von (digitaler) Kulturvermittlung, von partizipativen Ansätzen, von Internationalisierung, aber vor allem von gewissenhafter Dokumentation und fundierter wissenschaftlicher Auf- und Bearbeitung künftig noch weiter an Relevanz gewinnen. Die Beiträge in diesem Band benennen diese umfassenden Themenfelder und zeigen somit Perspektiven für die künftige universitäre und museale (Zusammen-) Arbeit auf. Aus diesem Grund ist es mir eine große Freude, dass der bisher bereits rege gepflegte gegenseitige Austausch und die gemeinsamen

Erfahrungen nun in eine Kooperationsvereinbarung gegossen wurden, die im Rahmen der Ringvorlesung „Salzburger Museen und Sammlungen. Geschichte vor Ort“ unterzeichnet werden konnte.

Mein großer Dank richtet sich an Professor Martin Knoll, Dekan der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät, der schwerpunktmäßig Europäische Regionalgeschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg lehrt und erforscht, an Mag.^a Dagmar Bittricher, Referentin für Regionalmuseen im Land Salzburg und natürlich an Dr.ⁱⁿ Andrea Dillinger, die Obfrau des Landesverbandes Salzburger Museen und Sammlungen für die Entwicklung eines so produktiven Konzeptes für die künftig noch engere Zusammenarbeit dieser drei Institutionen.

Somit darf ich den Herausgeberinnen und dem Herausgeber ganz herzlich zum vorliegenden Sammelband gratulieren und allen Leserinnen und Lesern eine spannende Lektüre wünschen.

Ihr

Hendrik Lehnert
Rektor der Paris Lodron Universität Salzburg

Grußwort

Heinrich Schellhorn

In unserem Bundesland versammeln sich über 100 Museen und Sammlungen von Adnet bis Zederhaus. Sie legen ihren Fokus unter anderem auf Armbrust-Sammlungen oder auf den Bergbau, Mineralien, Spitzenklöppelei bis Torf, Glas und Ziegel. Das ist eine beeindruckende Zahl und Vielfalt.

Seit fast zwei Jahrzehnten verfolgt das Land Salzburg das Ziel, durch Beratung, Weiterbildung, Kooperationsprojekten und finanzieller Förderung in Salzburg eine moderne vielfältige Museumslandschaft zu schaffen. Unser Anliegen ist dabei stets, die Zusammenarbeit mit den Lehrenden der verschiedenen universitären Fachbereiche zu fördern und zu intensivieren. Im Bereich Museen und insbesondere der Regionalmuseen haben wir zahlreiche bemerkenswerte Initiativen in diese Richtung gesetzt. Wie etwa das „Förderprogramm für Studierende und Regionalmuseen“, um universitäre Ausbildung und Museumspraxis näher zusammen zu bringen und Synergien für beide Seiten zu schaffen.

Mein Dank richtet sich in diesem Zusammenhang an Dagmar Bittricher, Referentin für Regionalmuseen im Land Salzburg, und Martin Knoll, Professor für Europäische Regionalgeschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg, sowie an die Obfrau des Landesverbandes Salzburger Museen und Sammlungen, Andrea Dillinger, die ein entsprechendes Konzept für eine künftige engere Zusammenarbeit entwickelt haben.

Die gemeinsamen Ziele wurden in einer Kooperationsvereinbarung formuliert und vom Land, der PLUS und dem Landesverband im Wintersemester 2019/2020 im Rahmen der Ringvorlesung „Salzburger Museen und Sammlungen – Geschichte vor Ort“ unterzeichnet.

Diese Veranstaltungsreihe warf einen Blick auf die vielfältige Salzburger Museumslandschaft, auf das Museumswesen insgesamt und auf die vor allem für Regionalmuseen oft äußerst herausfordernde Museumsarbeit.

Auch Fragen des methodischen Vorgehens bei der Konzeptentwicklung und Darstellung von Geschichte im Museum, der notwendigen Inventarisierung und Digitalisierung sowie der Bedeutung der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen waren Themen der Vorlesungsreihe.

Dieser intensive Diskurs zwischen musealer und universitärer Praxis findet nun in der vorliegenden Publikation mit einem Großteil der gehaltenen Vorträge seinen nachhaltigen Niederschlag. Es freut mich sehr, dass sie dadurch – um in der musealen Sprachwelt zu bleiben – konserviert und für die Nachwelt erhalten werden und jederzeit nachschlagbar sind.

Ihr

Heinrich Schellhorn
Landeshauptmann-Stellvertreter

Geschichte vor Ort – aber wie?

Einführendes

Martin Knoll, Robert Moretti

Dieser Band geht zurück auf eine Ringvorlesung, die im Wintersemester 2019/20 am Fachbereich Geschichte der Paris Lodron Universität Salzburg durchgeführt wurde.¹ Ende Jänner 2020 – rückblickend betrachtet: kurz bevor die Pandemie dem Betrieb an Museen und Universitäten für alle ebenso unerwartet wie fundamental ihren Stempel aufdrückte – schlossen Reflexionen über Barrierefreiheit von Museen in all ihren Dimensionen (vgl. Beitrag Andrea Dillinger² in diesem Band) einen Reigen spannender Vorträge und lebendiger Diskussionen ab. Zuvor war das ganze Semester von einem Programm gekennzeichnet, das konzeptionelle Überlegungen, lokale Fallbeispiele und ganz allgemein die Diskussion dessen umfasste, was Regionalmuseen als Institutionen der „Geschichte vor Ort“ ausmacht. Durch die heterogene Zusammensetzung der Mitwirkenden und Anwesenden – Lehrende, Studierende, Museumsleute, Funktionsträgerinnen und -träger bei Land und Verbänden – entstand ein reizvolles Forum des gegenseitigen voneinander Lernens.

Worum ging es bei der Ringvorlesung? Diese Frage soll anhand eines Beispiels illustriert werden, das geografisch wenig mit der Salzburger Museumslandschaft zu tun hat, das aber eine Problemlage skizziert, die über ihren eigenen regionalen Kontext weit hinausweist. Im September 2018 fand im Salzburger Stadtarchiv eine Tagung der Commission Internationale pour l’Histoire des Villes (CIHV) statt, die sich mit „kulturellen Funktionen von städtischem Raum im Wandel der Zeit“ beschäftigte.³

1 Ein Teil der Vorträge und Diskussionen wurde auf Video aufgezeichnet und ist auf unitv.org abrufbar (<http://unitv.org/beitrag.asp?ID=875&Kat=1>). Ein Dank geht daher an Karl Rothauer für seine filmische Unterstützung.

2 Aus Gründen der Lesbarkeit und den Usancen wissenschaftlichen Publizierens folgend wurde im vorliegenden Band auf die Nennung akademischer Titel im Fließtext verzichtet. Dies soll nicht als Geringschätzung jedweder (akademischer) Leistungen der jeweiligen Person gedeutet werden.

3 Ferdinand OPLL / Martin SCHEUTZ, Hg., Kulturelle Funktionen von städtischem Raum im Wandel der Zeit / Cultural Functions of Urban Spaces Through the Ages, Innsbruck 2019.

Auf dieser Tagung trat unter anderem die luxemburgische Historikerin, Kuratorin und Museologin Marie-Paule Jungblut auf. Jungblut setzte sich in ihrem Vortrag kritisch mit der Rolle von Museen in der Geschichtsvermittlung auseinander. Viele Objekte, die sich in Museumssammlungen befinden, so die provokative These Jungbluts, öffnen eben keine Tür um die ganze Geschichte zu erzählen.⁴ Die Bedeutung, die die Museumskuratorinnen und -kuratoren dem Befund von Vergangenheit und Gegenwart ihrer Stadt zumessen, zeige sich in den Dauer- und Sonderausstellungen, die sie aus ihren Sammlungen kuratierten. Leider, so Jungblut, scheinen sich einige dabei aber immer noch nicht bewusst zu sein, dass ihre Ausstellungen viel mehr sind als nur die Präsentation von illustrierenden Objekten.⁵ Indem sie Objekte, Texte und andere Medien auswählen und in Beziehung zueinander setzen, konstruieren sie ein Narrativ, eine Erzählung. Diese Erzählung kann ein zuverlässiges, ein instruktives Bild der Vergangenheit zeichnen, sie muss es aber nicht. Für das Vorgehen bei der Konstruktion der musealen Erzählung von Geschichte fordert Jungblut erstens ein transparentes Vorgehen und zweitens einen breiten, möglichst multiperspektivischen Ansatz.⁶ Eines der Beispiele, an denen Jungblut ihre Diskussion aufhängt, ist die wechselvolle Geschichte eines kleinen Museums in Belgien, des Ortsmuseums von Wanne in Trois Ponts in der Wallonie.⁷ Genauer gesagt verfolgt sie dessen Weg vom lokalen Geschichtsmuseum zum modernen „Ecomuseum“⁸ und – wenn man so will – den schmerzvollen Weg zurück.

Das Museum ist in der ehemaligen Knabenrealschule des Orts untergebracht. Es handelt sich also um die museale Umnutzung eines historischen Gebäudes. Aber das erzählt nicht die ganze Geschichte. Den Grundstock der Sammlung bildete nämlich eine Privatsammlung aus einem Nachbarort, die ein Lokalpolitiker und Hobbyarchäologe ab den 1980er-Jahren aufgebaut und zunächst im alten Kuhstall seines Privatanwesens ausgestellt hatte.

4 Marie-Paule JUNGBLUT, Horton Hears a Who! Presenting the City as Whoville in the big World beyond, in: Opll / Scheutz (Hg.), Kulturelle Funktionen, 253-266, hier 256.

5 Ebd.

6 Ebd., 256-260.

7 Vgl. ebd., 260-264; Musée de Wanne, online unter: <https://www.troisponts.be/loisirs/culture/musee-de-wanne> (11.08.2021).

8 Vgl. Gottfried KORFF, Die „Écomusées“ in Frankreich – eine neue Art, die Alltagsgeschichte einzuholen (1982), in: Ders. Hg., Museumsdinge. Deponieren – Exponieren, Köln 2002, 75-84.

Dieser Sammler war sehr umtriebig, er erhielt Exponate von seinen Nachbarn und gründete einen Museumsverein. Man warb Subventionen ein und konnte für Führungen eine Teilzeitkraft anstellen. Ermutigt durch die lokale Unterstützung wollte der Initiator sein Museum erweitern. Als das ehemalige Schulgebäude Wanne frei wurde, überzeugte er die Gemeinde, dort ein Museum aufzubauen. Der Rat bezahlte einen professionellen Architekten für die Umwandlung des Baukörpers in einen Museumsraum. Auch die Wissenschaft kam ins Spiel, in Person einer studierten Museologin. Diese hatte bereits ihre Masterarbeit über die Privatsammlung geschrieben und entwickelte nun im Auftrag des Museologischen Instituts der Universität Lüttich ein Museumsprogramm.

Ein Teil der Dauerausstellung des Museums wurde im Untergeschoss des ehemaligen Schulgebäudes installiert. Sie enthielt Exponate aus der archäologischen Arbeit des Gründers und thematisierte die Ardennenschlacht, wie sie von den Einheimischen erlebt wurde. Im Erdgeschoss wurden naturbezogene Themen, Geomorphologie, aber auch die lokale Landnutzung durch Steinbrüche und Landwirtschaft behandelt. Es gab auch einen Raum für Wechselausstellungen. Der erste Stock war für die Themen häusliches Leben und Handwerk reserviert.

Ursprünglich war der Gründer stark in das Projekt involviert gewesen, aber im Laufe der Arbeit konnten er und die meisten Vorstandsmitglieder seines Vereins sich nicht mehr mit dem Museum identifizieren. Das Ausstellungskonzept, das sich in Aufbau befand, war nicht mehr das, was sie sich vorgestellt hatten. Es gab einfach nicht ihren Blick auf die Lokalgeschichte wieder. Aus Protest gegen den Ansatz der jungen Museologin zog der Gründer seine Objekte kurz vor der Eröffnung des Museums im Jahr 2001 zurück. Kurz nach der Eröffnung beendeten der Verein und dessen Gründer die Mitarbeit im Projekt – alles andere als ein Happy End also. Die weitere Entwicklung zu verfolgen, wäre sicher eine interessante Angelegenheit, muss an dieser Stelle aber unterbleiben.

Was zeigt das Beispiel des Museums von Wanne? Um Missverständnisse zu vermeiden, sei bemerkt, dass diese Geschichte nicht implizieren soll, dass, wo immer Regionalmuseum und universitäre Wissenschaft aufeinandertreffen, Konflikte vorprogrammiert sind. Das Gegenteil trifft zu.

Zwei beeindruckende Projekte der Kooperation von Lokalmuseum und Universität werden in diesem Band vorgestellt und diskutiert: Altenmarkt (Pongau), wo eine Gruppe Wiener Studierender der Kultur- und Sozialanthropologie Interviews führte und damit eine Ausstellung vorbereiten half, die die fundamentalen Transformationsprozesse des Dorfs im 20. Jahrhundert nachzeichnete, und Obertrum, wo Geschichtsstudierende der Paris Lodron Universität Salzburg ein Konzept für die Dauerausstellung erarbeiteten. Beides geschah im Rahmen von universitären Lehrveranstaltungen.

Aus dem belgischen Beispiel lassen sich aber einige der Fragen herausarbeiten, die auch für die Diskussion der in diesem Band gebündelten Beiträge zentral sind:

Wo liegt die Initiative für Regionalmuseen und Sammlungen? Sind es private Initiatorinnen und Initiatoren? Sind es Vereine? Ist es die lokale Wirtschaft? Ist es die Lokalpolitik? Ist es die Kommune? Dies alles ist von Bedeutung, denn unterschiedliche Akteurinnen und Akteure bringen ihre je eigenen Perspektiven und Interessen in die Projekte ein.

Was wird ausgestellt? Welche Sammlung bildet die Basis einer Ausstellung? Dies ist nicht nur museumsdidaktisch von Belang, sondern bereits die Rechtsform einer Sammlung bildet wichtige Vorzeichen dafür, wie verfahren werden kann, wie ausgestellt werden kann. Das sind auch Vorzeichen für die Dauerhaftigkeit eines Ausstellungskonzepts. In unserem Beispiel führte der Dissens zum Abzug vieler Objekte.

Welche Geschichte und welche Geschichten sollen erzählt werden? Und – nicht minder wichtig: Wer ist an der Aushandlung dessen beteiligt, was erzählt werden soll? Das heißt in der Folge auch: Wer steht hinter einem Museum, auch wenn die Girlanden der Eröffnung abgeräumt sind und die erste Euphorie verflogen ist?

Wer trägt und erhält ein Museum bzw. eine Sammlung? Das Thema der Rechtsform ist also nicht nur für die Exponate von Belang, sondern

auch für das Haus, in dem sie gezeigt werden. Daran hängt auch die Frage, welche Mittel für Inventarisierung, Restaurierung, Präsentation und Forschung zur Verfügung stehen, welche für den Museumsbetrieb? Dies wiederum ist eine Frage, die auch auf die politischen Rahmenbedingungen verweist: Wieviel ist das Regionalmuseum der lokalen, der regionalen und der nationalen Politik wert?

Eine ganz wichtige Frage lautet aber auch: Für wen wird Museum gemacht? Für wen werden im Museum Geschichten erzählt? Sind es Einheimische? Sind es Zugewanderte? Sind es Touristinnen und Touristen? Sind es Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Seniorinnen und Senioren? All das entscheidet mit darüber, ob die erzählte Geschichte überhaupt verstanden wird.

Stadt und Land Salzburg verfügen über einen ungemeinen Reichtum an regionalen Museen und Sammlungen. Wer den Museumsführer aufschlägt, der im Jahr 2017 für die EUREGIO Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein veröffentlicht wurde, findet dort 128 Museen und Sammlungen vertreten, von der kleinsten Privatsammlung bis hin zu Großinstitutionen wie dem Haus der Natur oder dem Salzburg Museum. Das Vorwort des Büchleins nimmt Bezug auf das Jahresmotto 2016 des Internationalen Museumstages und der Generalkonferenz des Internationalen Museumsrates ICOM.⁹ Es lautete: „Museums and Cultural Landscapes“. Dieses Motto, so die Herausgeber, habe bewusst gemacht, „dass wir ein dichtes Netz an musealen Einrichtungen haben, die unterschiedlich auf die Entwicklungen und Veränderungen in unserer Kulturlandschaft reagieren.“¹⁰ Wie und ob sich diese in Museen der Region und deren Sammlungen widerspiegeln, können Besucherinnen und Besucher anhand der vorliegenden Broschüre erkunden und beurteilen. Das hier angesprochene Reagieren der Museen und Sammlungen auf Veränderungen rührt an eine zentrale konzeptionelle Konfliktlinie: Will ein Museum ein heimeliges, tendenziell statisches Bild der Vergangenheit zeichnen oder stellt es sich der Dynamik, der zu allen Zeiten allgegenwärtigen Veränderung, die nun einmal Teil der Geschichte ist?

9 FORUM SALZBURGER VOLKSKULTUR, Hg., Die Welt der Museen & Sammlungen in der Euregio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein, Salzburg 2017, 6.

10 Ebd.

Aus der Sicht einer zeitgemäßen wissenschaftlichen Regionalgeschichte sind die Präferenzen hier klar: Regionen befinden sich stets im Wandel, man könnte sogar zuspitzen, dass historischer Wandel Regionen überhaupt erst hervorbringt. Umso zentraler ist es, dass ein regionalhistorisches Geschichtsbild – egal ob in der Forschung oder in der musealen Repräsentation – dem Rechnung trägt.¹¹

Es bleibt abschließend eine letzte Frage: Was macht das Thema der regionalen Museen und Sammlungen für die universitäre Geschichtswissenschaft so interessant? Hier gibt es mehrere Antworten. Eine wohl besonders naheliegende ist der Hinweis auf das Naheverhältnis, in dem historisches, archivierendes und museales Arbeiten stehen.¹² Dieser Hinweis trifft auf Historikerinnen und Historiker zu, die in Museen und Sammlungen arbeiten, die dort ordnen, Ausstellungen kuratieren und forschen. Er trifft aber auch auf die Arbeitswelt desjenigen Berufsfeldes zu, in das viele Universitäts-Absolventinnen und Absolventen gehen: den Lehrberuf. Wie gut eignen sich Museen als Angebote für Schülerinnen und Schüler? Welches Potenzial bieten Museen und Sammlungen für das Lernen vor Ort?

Die Geschichtsdidaktikerin Anke John warnt davor, allzu selbstverständlich von einer besonderen Nähe zwischen der Lokalgeschichte und der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler auszugehen.¹³ Auch für die Lokalgeschichte gelte, „dass das Argument vom anschaulich Nahen nur eingeschränkt gültig ist.“¹⁴ Dieses Argument beruhe auf der Elementarlehre Johann Heinrich Pestalozzis (1746-1827), die empfiehlt, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Besonderen zum Allgemeinen und vom Konkreten zum Abstrakten vorzudringen.¹⁵ Mit der daran anschließenden didaktischen Aufwertung der Heimatgeschichte, so John, sei man ganz selbstverständlich davon ausgegangen, „dass vorhandene geschichtliche Spuren durch die Lernenden in ihrem persönlichen Umfeld wahrgenommen werden.“¹⁶

11 Vgl. Martin KNOLL / Katharina SCHARF, Europäische Regionalgeschichte. Eine Einführung, Wien, Köln 2021.

12 Vgl. etwa: Thomas THIEMEYER, Geschichte im Museum. Theorie – Praxis – Berufsfelder, Tübingen 2018; Gottfried KORFF / Martin ROTH, Hg., Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt a. M. 1990.

13 Anke JOHN, Lokal- und Regionalgeschichte, Frankfurt a. M. 2018, 46-49.

14 Ebd., 46.

15 Ebd., 46f.

16 Ebd., 47.

Dem sei aber nicht so. Bezogen auf Denkmäler und historische Bauwerke führt sie aus: „Wer Geschichte unterrichtet, weiß jedoch, dass es vielen Schülerinnen und Schülern ohne Weiteres gelingt, Denkmäler und historische Bauwerke aus ihrem privaten Umfeld zu ignorieren, selbst wenn sie diese auf dem Schulweg passieren.“¹⁷ Um wieviel mehr mag dies für Museen zutreffen, in die sie abseits von schulischen Unterrichtsgängen nie einen Fuß setzen würden? Dieser Sachverhalt des eben nicht automatisch gegebenen historischen Wahrnehmens bei Schülerinnen und Schülern ist wissenschaftlich gut untersucht. Eine frühe Studie zu diesem Sachverhalt datiert bereits aus dem Jahr 1893.¹⁸ Der Wiener Pädagoge Gustav Rusch kam darin auf der Basis von Befragungen zu dem Ergebnis, dass der überwiegende Anteil von Schülerinnen und Schülern, die am Wiener Linienvall lebten, die in angrenzenden Bezirken zur Schule gingen, ja sogar auf den baulichen Relikten spielten, sich die Frage nach der historischen Gewordenheit dieser Struktur im Stadtraum, ihrer früheren Funktion, ihrer wechselvollen Geschichte überhaupt nicht stellte. Jungendliches Geschichtsbewusstsein ist Thema – für Lehrerinnen und Lehrer genauso wie für diejenigen, die Ausstellungen machen.

Das Land Salzburg besitzt nicht nur eine reiche Museumslandschaft. Das Land tut auch einiges dafür. Die Landesregierung fördert die Museumsarbeit nicht nur dort, wo es um die Budgets der großen Häuser geht, sondern gerade auch dort, wo kleine Häuser, die sich vielfach weitgehend ehrenamtlichem Engagement verdanken, zu unterstützen sind. Das Land stellt digitale Infrastruktur, es finanziert Ausbildungsangebote für die Museumsarbeit. Nicht zuletzt zeigt es durch die Auslobung eines Museumspreises seine Wertschätzung den Museen und Sammlungen gegenüber. *Dagmar Bittricher*, als Museumsreferentin am Referat 2/03 Volkskultur, kulturelles Erbe und Museen des Landes Salzburg insbesondere für die Beratung und Förderung der Regionalmuseen zuständig, gibt in ihrem Beitrag einen Überblick über die Vielfalt der Salzburger Museumslandschaft und erläutert die Ziele des Landes in diesem Feld.

Mehrere Beiträge verleihen der Diskussion durch den Bezug auf konkrete Fallbeispiele empirische Konkretion. Beginnend bei der Diagnose, dass

17 Ebd.

18 Ebd., 48.

Sachkulturforschung in Österreich noch immer mit wissenschaftshistorischen Hypothesen belastet sei, reflektiert *Monika Brunner-Gaurek*, Leiterin der Bereiche Wissenschaft und Kulturvermittlung am Salzburger Freilichtmuseum Großgmain, in ihrem Beitrag konzeptionelle Fragen betreffend der Freilichtmuseen. Diese waren noch in den 1980er-Jahren gerade von Historikerinnen und Historikern oft hart kritisiert und in die Nähe von Geschichtsfälschung gerückt worden. Neben den aktuellen Tätigkeitsfeldern des Salzburger Freilichtmuseums Großgmain stellt sie Diskussionen zur Differenz von Realität und Konstruktionen von Vergangenheit in den Mittelpunkt ihrer Abhandlung. Dass es sich bei Freilichtmuseen, trotz oft gegenteiliger Erwartungen durch die Bevölkerung, nicht (nur) um populärkulturelle, folkloristische Ausflugsziele, sondern um vielseitige Forschungsinstitutionen handelt, zeigt Brunner-Gaurek anhand zahlreicher kooperativ durchgeführter Untersuchungen, unter anderem am Beispiel einer Citizen-Science Projektkooperation mit der Universität Salzburg.

Am Schnittpunkt zwischen universitärer Ausbildung und musealer Vermittlung agierte die Gestaltung der Sonderausstellung „Zeitspuren – Wie hat sich Altenmarkt verändert?“ im Altenmarkter Heimatmuseum, der zwei Beiträge in diesem Sammelband gewidmet sind. Auf der einen Seite berichten *Peter Listberger* und *Helga Sobota* – beide Angehörige des Altenmarkter Museumsteams sowie Mitinitiatorinnen und Mitinitiatoren des Projekts – von persönlichen Eindrücken sowie von konzeptionellen, politischen und finanziellen Problemstellungen, die im Zusammenhang mit diesem Projekt entstanden. Auf der anderen Seite thematisieren *Gertraud Seiser* und *Wolfgang Kraus*, beide am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien tätig, dieses Projekt aus ihrer universitären, kultur- und sozial-anthropologischen Perspektive, dabei Möglichkeiten und Einschränkungen zeithistorischen/soziologischen Forschens fokussierend. Ihr Fazit, „Lernen aus Kooperation“, kann als richtungsweisend für weitere Projekte gelesen werden, wenn Faktoren wie „gegenseitige Bereitschaft, die jeweiligen Sachzwänge, Zeitvorgaben, Zielsetzungen und Bedürfnisse wahrzunehmen, sie anzuerkennen und einander entgegenzukommen“ stets so fruchtbringend miteinander in Verbindung treten, wie im beschriebenen Fall.

Auch der Beitrag von *Lisa Maria Hofer*, ehemalige studentische Mitarbeiterin am Institut für Geschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg,

und *Gerhard Ammerer*, jüngst emeritierter Professor für Österreichische Geschichte an der Paris Lodron Universität Salzburg, bewegt sich in der Kontaktzone zwischen universitärer Ausbildung und musealer Vermittlung. Am Beispiel des Obertrumer Museums im Einlegerhaus wurde den Studierenden im Zuge einer Lehrveranstaltung projektorientierter Praxisbezug vermittelt. Sie erstellten, basierend auf wissenschaftlich angeleiteter historischer Recherche ein Konzept für die Dauerausstellung des Hauses. Am Ende des Projekts entstand ein kultureller Mehrzweckraum, der die Geschichte der Region „Trumer Seen“ in einer für Regionalmuseen neuartigen Kombination thematisiert. Der vorliegende Beitrag kann auch als kommentierter Projektbericht über die Kooperation zwischen der Paris Lodron Universität und einem Salzburger Regionalmuseum gelesen werden, der Denkanstöße für zukünftige Projektentwicklungen bietet.

Die Neugestaltung eines Regionalmuseums mit internationaler Ausrichtung, wie das Museum Vogtturm in Zell am See, bringt viele unvorhersehbare Herausforderungen mit sich. *Erich Erker*, Kustos des Museums, beschreibt das Spannungsfeld zwischen inhaltlichen Aspekten der Neukonzeption der Ausstellung, tiefgreifenden baulichen Veränderungen und denkmalgerechter Umgestaltung des historischen Baubestandes. Augenscheinlich werden in diesem Beitrag der nötige Einsatz und das Zusammenspiel unterschiedlichster privater und öffentlicher Akteurinnen und Akteure, die zur Umsetzung eines solchen Projektes erforderlich sind. Hierbei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Erhaltung und der Betrieb eines Regionalmuseums auch ein fortlaufendes Engagement aller Beteiligten benötigen.

Der Zusammenarbeit zwischen Salzburger Landesarchiv und Regionalmuseen widmet *Oskar Dohle*, Direktor des Landesarchivs, seinen Beitrag. Als Speicher immenser Reichtümer an archivalischer Überlieferung ist es z.B. für die thematische Recherche vieler Ausstellungsprojekte ebenso unverzichtbar wie für die Ortschronistik. Dohle beschreibt sein Haus als Serviceeinrichtung, die beratend bei der Neugründung von Gemeindearchiven und Archivverbänden unterstützt, woraus sich wiederum auch zahlreiche Kooperationsfelder mit regionalen Museen und Sammlungen ergeben. Besonderen Wert legt er auf die Verwendung einer präzisen Terminologie, wie sie etwa in der Unterscheidung zwischen Archiv und Sammlung greifbar wird. Nicht zu vergessen ist auch die einschlägige

Landesgesetzgebung, die den Rechtsrahmen für die Arbeit kommunaler Archive absteckt, dabei aber die nötige Flexibilität lässt. Dieser Beitrag bietet nicht nur eine grundlegende Einführung in die täglichen Arbeitsaufgaben des Salzburger Landesarchivs, sondern auch einen Leitfaden für den Aufbau eines weitverzweigten Netzes an Regionalarchivverbänden.

Mit der Sicherung, der Dokumentation, der Bewahrung und der Erschließung von materiellen und immateriellen Kulturgütern im digitalen Zeitalter beschäftigt sich am Beispiel der Salzburger Heimat- und Regionalmuseen *Hemma Ebner*, ehemalige Kustodin des Museums Burg Golling. Sie berät im Auftrag des Landes Salzburg und des Landesverbandes Salzburger Museen und Sammlungen in Fragen der digitalen Inventarisierung und Dokumentation der Museumsbestände. Ihr Beitrag fokussiert Herausforderungen und Möglichkeiten in diesem Kontext. Ein spezielles Augenmerk richtet die Autorin auf die unbegrenzt scheinenden Chancen des Internets als Informationsquelle. Nicht nur die in Kooperation entstandene und sich ständig weiterentwickelnde Kulturgüterdatenbank der Salzburger Regionalmuseen ermöglicht nunmehr einen weltweiten Zugriff, sondern auch weitere (inter)nationale Gemeinschaftsprojekte, die Salzburger Museumobjekte „ins Netz“ bringen. Inventarisierung, so wird bei Ebner deutlich, ist immer auch Überlieferung. Es gilt dabei nicht nur Wissen über Gegenstände, sondern auch solches über immaterielles Kulturerbe – wie z. B. die Technik des Dachdeckens mit Legschindeln – weiterzugeben.

Ausgehend von der Frage „was Menschen an einem Museumsbesuch (be)hindert“, beschäftigt sich *Andrea Dillinger*, Leiterin des Museums Schloss Ritzen in Saalfelden und Obfrau des Landesverbandes Salzburger Museen und Sammlungen, mit Möglichkeiten und Vorschlägen eines inklusiven Museumsbesuches. Barrierefreiheit wird dabei keineswegs auf physische Bedürfnisse beschränkt, vielmehr sollte ein Museum in jeder Hinsicht barrierefrei sein, so dass für alle Menschen der Besuch „möglichst selbstbestimmt erleb- und begreifbar“ wird. Um ein solches Museum zu gestalten, benötigt es, so die Autorin in ihrem Beitrag, neben baulichen Maßnahmen auch ein spezielles Ausstellungsdesign mit verschiedenen Bildungs- und Vermittlungsangeboten, denn eine angemessene Museumsgestaltung „hat alle Menschen im Blick“.

Schon Walter Benjamin (1892-1940) lobte die Museen Ende der 1920er-Jahre als „die vorgeschobensten Posten auf dem Terrain der Veranschaulichungsmethoden.“¹⁹ „Nicht ‚popularisierte Gelehrsamkeit‘ sei ihr Ziel und Zweck, sondern ‚Volksaufklärung im Sinne belehrender Unterhaltung‘ der Besucher. ‚Nicht gelehrter sollen sie die Ausstellung verlassen, sondern gewitzter.“²⁰ Und der Ökonom Werner Sombart (1863-1941) hob das integrative Moment des veranschaulichenden Ausstellungsbetriebs hervor. Er sprach vom „demokratischen Omnibus-Prinzip“.²¹ Diese optimistische Sicht auf das Verhältnis von Museum, Wissenschaft und Gesellschaft erscheint noch immer zeitgemäß – auch und gerade im Hinblick auf Regionalmuseen. In seinem „Modest Manifesto for Museums“ sieht der türkische Literatur-Nobelpreisträger Orhan Pamuk gerade nicht die repräsentativen großen Häuser vom Schluße eines Louvre oder eines British Museum als Blaupausen für die künftige Museumsentwicklung.²² Der Maßstab für den Erfolg eines Museums, so Pamuk, sollte nicht dessen Fähigkeit sein, einen Staat, eine Nation, ein Unternehmen oder eine bestimmte Geschichtsschreibung zu repräsentieren. Vielmehr sollte es dessen Vermögen sein, die Humanität menschlicher Individuen fassbar zu machen.²³ Museen der Zukunft, wie Pamuk sie sich vorstellt, sollen in vieler Hinsicht näher am Menschen sein, kleiner im Maßstab, billiger, dezentral situiert und inhaltlich interessiert an den Geschichten des individuellen Alltags. Sind es nicht die Regionalmuseen, die so besehen erhebliches Potenzial für eine solche Zukunft besitzen?

Die Antwort ist ein beredtes „Ja, aber“. Die Museumslandschaft befindet sich im Wandel. Ein kultureller Sektor, der Jahrzehnte des Wachstums hinter sich hat, diskutiert seine gesellschaftliche Verortung und Funktion.²⁴ Ähnliches trifft auf die Universitäten zu. Was läge also näher, als solche Diskussionen gemeinsam zu führen? Kooperationen wie die zwischen der Paris Lodron Universität Salzburg und dem Landesverband Salzburger Museen und Sammlungen bieten hierzu ein Forum. Im gemeinsamen Nachdenken über das „Wie“ einer Geschichte vor Ort machen wir diese.

19 Gottfried KORFF, Forum statt Museum oder: Das „demokratische Omnibus-Prinzip“ der historischen Ausstellungen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 11/2 (1985), 244-251, hier: 246.

20 Ebd.

21 Ebd.

22 Orhan PAMUK, A Modest Manifesto for Museums, in: *Neues Museum* 17/4 (2017), 10-13, hier: 10.

23 Ebd., 11.

24 Vgl. MUSEUMSBUND ÖSTERREICH, Hg., *Museum 2061. Die Zukunft des Museums beginnt jetzt*, Wien 2017.

Quellen und Literatur

FORUM SALZBURGER VOLKSKULTUR, Hg., Die Welt der Museen & Sammlungen in der Euregio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein, Salzburg 2017.

Anke JOHN, Lokal- und Regionalgeschichte, Frankfurt a. M. 2018.

Marie-Paule JUNGBLUT, Horton Hears a Who! Presenting the City as Whoville in the big World beyond, in: Opll / Scheutz (Hg.), Kulturelle Funktionen, 253-266.

Martin KNOLL / Katharina SCHARF, Europäische Regionalgeschichte. Eine Einführung, Wien, Köln 2021.

Gottfried KORFF, Forum statt Museum oder: Das „demokratische Omnibus-Prinzip“ der historischen Ausstellungen, in: Geschichte und Gesellschaft 11/2 (1985), 244-251.

Gottfried KORFF, Die „Écomusées“ in Frankreich – eine neue Art, die Alltagsgeschichte einzuholen (1982), in: Korff, Hg., Museumsdinge. Deponieren – Exponieren, Köln 2002, 75-84.

Gottfried KORFF / Martin ROTH (Hg.), Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt a. M. 1990.

MUSÉE DE WANNE, online unter: <https://www.troispoints.be/loisirs/culture/musee-de-wanne> (11.08.2021).

MUSEUMSBUND ÖSTERREICH, Hg., Museum 2061. Die Zukunft des Museums beginnt jetzt, Wien 2017.

Ferdinand OPLL / Martin SCHEUTZ, Hg., Kulturelle Funktionen von städtischem Raum im Wandel der Zeit / Cultural Functions of Urban Spaces Through the Ages, Innsbruck 2019.

Orhan PAMUK, A Modest Manifesto for Museums, in: Neues Museum 17/4 (2017), 10-13.

Thomas THIEMEYER, Geschichte im Museum. Theorie – Praxis – Berufsfelder, Tübingen 2018.

UNITV, Ringvorlesung „Salzburger Museen und Sammlungen – „Geschichte vor Ort“, online unter: <http://unitv.org/beitrag.asp?ID=875&Kat=1> (11.08.2021).

Die Regionalmuseumslandschaft in Salzburg

Bestandsaufnahme und Ziele des Landes

Dagmar Bittricher

Die Förderstelle des Landes Salzburg – Beratung und Förderung für die Salzburger Regionalmuseen zur Qualitätssicherung und -steigerung

Seit vielen Jahren verfolgt und unterstützt das Land Salzburg durch Beratung, Weiterbildung und Förderung das Ziel, in Salzburg eine abwechslungsreiche (Regional-)Museumslandschaft zu schaffen, die Einheimischen und Gästen gleichermaßen eine vielfältige Reise durch die Kulturgeschichte Salzburgs ermöglicht. Diese Entwicklung bedeutet, jedem einzelnen Museum in der bunten und interessanten Museumslandschaft durch Schwerpunktbildung zu einem unverwechselbaren Charakter zu verhelfen.¹

Mit der Zunahme der Museumsgründungen sollte auch eine Steigerung der Qualität der Präsentationen einhergehen. So wurde 1995 im Land Salzburg, Referat Volkskultur zunächst über den damaligen Dachverband Volkskultur eine Fachkraft zur Beratung und Betreuung der Heimatmuseen verankert. Im Jahr 2000 wurde mit der Position einer Museumsreferentin eine Landesstelle (besetzt durch die Verfasserin) geschaffen.

Entwicklung von Sammlungs- und Präsentationsschwerpunkten

Damals wurde auch begonnen, das Augenmerk auf museumspädagogische und -didaktische Maßnahmen sowie auf die Schwerpunktsetzung zu lenken und dem Trend „jeder Gemeinde ihr Heimatmuseum“ ent-

¹ Beratung und Förderung: Land Salzburg, Abt. 2, Referat Volkskultur, kulturelles Erbe und Museen, online unter: www.salzburg.gv.at/themen/kultur/kulturfoerderungen/volkskultur (16.08.2021); Land Salzburg, Salzburger Museumsportal, online unter: www.salzburg.gv.at/museen (16.08.2021) bzw. www.salzburg.gv.at/themen/kultur/museen (16.08.2021); Landesverband Salzburger Museen und Sammlungen, online unter: www.salzburgermuseen.at (16.08.2021); Nationale Dachverbände: Museumsbund Österreich, online unter: www.museumsbund.at (16.08.2021); ICOM – International Council Of Museums Österreich, online unter: www.icom-oesterreich.at (16.08.2021).

gegenzuwirken. Durch die leidenschaftlichen Sammlerinnen und Sammler, Bewahrerinnen und Bewahrer und „Retterinnen und Retter verloren geglaubter Heimat“ war die Vielfalt traditioneller Volkskultur vor allem im landwirtschaftlichen, handwerklichen und bäuerlichen, aber auch im mineralogischen Bereich durch zahlreiche sich ähnelnde Sammlungen dokumentiert, auf denen aufgebaut werden konnte.

Außerdem wurden Neugründungen seitens des Landes nur mehr dann gefördert, wenn lokal- und regionalspezifische Themen gewählt wurden, um die so genannte „unique selling proposition“ zu gewährleisten, also ein Alleinstellungsmerkmal zu sichern.

Darüber hinaus wurde der bereits 1953 ins Leben gerufene und ab 1956 dem Salzburger Bildungswerk angegliederte „Arbeitskreis Heimatsammlungen“ beratend und finanziell unterstützt, der inzwischen vom 2009 gegründeten Landesverband Salzburger Museen und Sammlungen (derzeit 98 Mitgliedsmuseen) als Interessensvertretung insbesondere der Regionalmuseen und als Plattform für gemeinsame Projekte abgelöst wurde.

Das differenzierte Weiterbildungsangebot zielt(e) ebenfalls darauf ab, zur Entwicklung von der klassischen Heimatsammlung hin zum zeitgemäßen schwerpunktorientierten Museum im Ort bzw. in der Region mit zusätzlichem Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm beizutragen.

Förderung der Kulturvermittlung

In Hinblick auf eine Qualitätssteigerung wurden und werden die Museen beraten, durch verschiedene zielgruppenorientierte Angebote Akzente in der Kulturvermittlung zu setzen. Vor allem mit dem inzwischen vom „arbeitskreis neu“² abgelösten „Salzburger Arbeitskreis für Museumspädagogik“ wurde in den vergangenen 20 Jahren auch in den Regionalmuseen der Blick für die Bedeutung von zielgruppenspezifischen Angeboten für Kinder und Jugendliche, aber auch verschiedene Erwachsenengruppen wie Seniorinnen und Senioren geschärft. Die Publikation „Entdeckungsreisen. Kulturvermittlung in den Salzburger Museen“³, erschienen 2004, gibt einen Einblick nicht nur in die damalige Arbeit der

2 Plattform für Kulturvermittlung Salzburg, online unter: www.arbeitskreisneu.at (16.08.2021).

3 Magda KRÖN / Dagmar BITTRICHER / Renate WONISCH-LANGENFELDER, Hg., Entdeckungsreisen. Kulturvermittlung in Salzburger Museen, Salzburg 2004.

hauptamtlich geführten Museen in der Stadt Salzburg, sondern auch in die Bemühungen der vielfach noch ehrenamtlich geführten Regionalmuseen. Sie stellt – mit Stand 2004 – 22 Modelle aus der Praxis der Vermittlungsarbeit in Stadt und Land Salzburg vor, enthält einen Grundsatzartikel zu den Aufgaben der Vermittlung, zur Arbeit in den Regionalmuseen und zur Geschichte der Vermittlungsarbeit in Salzburg sowie Anregungen für die Einbindung von Museumsbesuchen in den schulischen Unterricht. Damit wurden die Anstrengungen und Anstöße des Arbeitskreises gekrönt, die Museumspädagogik bzw. die in den Museen bis dato geleistete Kulturvermittlungsarbeit einem breiteren Publikum bekannt zu machen. Bereits davor gab es jährliche Gemeinschaftsaktionen unter dem Titel „ANS WERK“, welche neue Besucherinnen und Besucher in die Museen locken sollten.

Die Kulturvermittlung hat sich über die Jahre weiterentwickelt und etabliert. Einblicke in die Vermittlungsprogramme für Kinder liefert die 2019 erschienene Broschüre des Landesverbandes Salzburger Museen und Sammlungen „Spielend durch das Museum“.⁴ Die Museen, die neu gestaltet werden, bzw. deren Gestalterteams werden angehalten und motiviert, besonderes Augenmerk auf die didaktische Aufbereitung in der Präsentation der Schwerpunkte zu legen sowie auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der potenziellen Museumsbesucherinnen und -besucher einzugehen und entsprechende Zusatzprogramme mit zu denken bzw. mit zu entwickeln (von Interaktivität bis Barrierefreiheit).

Finanzielle Förderungen des Landes

Die meisten Regionalmuseen sind nicht auf Gewinn ausgerichtete Institutionen mit meist kleinem Budget. Mehr oder weniger regelmäßige Einkünfte fließen aus Eintritten, Veranstaltungen und Mitgliedsbeiträgen, durch Sponsoren, Baustein-Aktionen u. ä. ein. Zusätzlich sind die Museen jedoch auf Subventionen von Bund, Land und Gemeinden angewiesen, vor allem wenn es um Qualitätssteigerung und Professionalisierung geht. Investitionen in der Präsentation selbst (wie Schwerpunktsetzung und zeitgemäße Vermittlung der Inhalte), im Ausbau der Infrastruktur (wie

⁴ Museumspädagogik. Programme für Kinder und Jugend, online unter: www.salzburgermuseen.at/jugend-und-museum/museumspaedagogik (16.08.2021).

ausreichende Beschilderung, Parkflächen, Sanitäreinrichtungen, Museumsladen, EDV-Ausrüstung und Internet-Auftritt), in der Bereitstellung von Werbe- und Informations- bzw. Arbeitsunterlagen sowie von qualifiziertem Personal, aber auch in der Sicherung der Bestände werden daher vom Land Salzburg – nach entsprechenden Richtlinien – gefördert. Die finanziellen Zuwendungen gehen dabei nach Antragstellung

1. direkt an die Regionalmuseen,
2. an den Landesverband Salzburger Museen und Sammlungen (LVSMS) als Plattform für dessen Jahresarbeit, für Weiterbildung und Projekte sowie
3. an das Forum Salzburger Volkskultur als übergeordnete Dachorganisation für die Anstellung des Verbandspersonals sowie für gemeinsame Aufgaben und Projekte.

Mit dem Ziel einer flächendeckenden Aufnahme und Digitalisierung der Museumsbestände hat das Referat Volkskultur, kulturelles Erbe und Museen zusammen mit den Museumsverantwortlichen bereits in den 1990er-Jahren ein gemeinsames EDV-Inventarisierungsprogramm entwickelt, das laufend aktualisiert wird und mit dem derzeit rund 70 Museen arbeiten. Aus diesem generiert sich u.a. auch die Kulturgüterdatenbank der Salzburger Regionalmuseen. Diese wird aktuell durch ein seit 2020 laufendes Kooperationsprojekt des Landesverbandes mit der Donauuniversität Krems attraktiviert und soll die Museen anregen, verstärkt ihre Objekte zu bearbeiten und freizugeben. Weiters bildet das Programm die Grundlage für den Datentransport nach kulturpool⁵ und als nächster Schritt erfolgt der Export an die virtuelle Bibliothek Europeana.⁶ Für dieses Langzeitprojekt gibt es sowohl personelle Unterstützung in Form einer Kunsthistorikerin, die regelmäßig Schulungen anbietet und auch vor Ort mithilft, als auch Aufwandsentschädigungen für ordnungsgemäß inventarisierte Objekte. Auch Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen werden durch die Anstellung eines Restaurators beim Forum Salzburger Volkskultur, den die Regionalmuseen zu besonderen Konditionen anfordern können, finanziell gefördert.

⁵ Kulturpool. Österreichs Portal zu Kunst, Kultur und Bildung, online unter: www.kulturpool.at (16.08.2021).

⁶ Europeana. Cultural heritage sharing-Plattform, online unter: www.europeana.eu (16.08.2021).

Besonders unterstützt werden weitere Maßnahmen, die dem Kulturentwicklungsplan Salzburg (KEP) entsprechen, der 2018 gemeinsam mit den Kulturschaffenden des Landes erstellt wurde. Beispiele dafür sind z. B. die Umsetzung der Ringvorlesung im Wintersemester 2019/2020 (Pkt. 6.2 Ausbau und Pflege eines kontinuierlichen Dialogs zwischen Salzburger Hochschulen und den Salzburger Museen und ihren Sammlungen), das „Förderprogramm für Studierende und Regionalmuseen“⁷, das 2019 vom Land Salzburg in Kooperation mit der Paris Lodron Universität Salzburg, Fachbereich Geschichte, und dem Landesverband Salzburger Museen und Sammlungen ins Leben gerufen wurde, oder auch die Einführung einer Museumskoordinationsstelle im Oberpinzgau für die Museen in Mittersill, Niedersill und Uttendorf, die vorläufig als Pilotprojekt im Rahmen einer LEADER-Maßnahme von 2018 bis 2021 abgewickelt wird.

Seit dem Jahr 2020 gibt es darüber hinaus drei zusätzliche Covid-19-Sonderförderprogramme⁸, die den Betrieb in den Salzburger Regionalmuseen gewährleisten bzw. unterstützen sollen.

1. Fördermaßnahme Schutzmaßnahmen
2. Fördermaßnahme Geringfügige Beschäftigung
3. Fördermaßnahme Digitalisierungsprojekte

Für besonders umsichtig, wirtschaftlich und weitblickend geführte Museen wurden mittlerweile auf Bundes- und Länderebene verschiedene Auszeichnungen mit entsprechenden Qualitätskriterien geschaffen: der Salzburger Museumsschlüssel, der Österreichische Museumspreis, das Österreichische Museumsgütesiegel⁹ (dem die österreichweite Museumsregistrierung vorangeht).

Der Salzburger Museumsschlüssel als Landespreis für Salzburger Regionalmuseen wird seit 2001 vergeben. Die letzte Verleihung fand 2019

⁷ Das Förderprogramm ist auf der Homepage des Landes kommuniziert, online unter: www.salzburg.gv.at/themen/kultur/kulturfoerderungen/volkskultur (16.08.2021).

⁸ Ebd.

⁹ Österreichisches Museumsgütesiegel, online unter: www.museumsguetesiegel.at (16.08.2021). Derzeit gibt es 33 Salzburger und österreichweit 282 Museumsgütesiegelträger (Stand August 2021). Die Verleihung erfolgt im Rahmen des Österreichischen Museumstages. Voraussetzung für die Beantragung ist die Museumsregistrierung, online unter: www.museen-in-oesterreich.at (16.08.2021). Zur Erläuterung: Der Begriff Museum ist in Österreich nicht geschützt, die ICOM – Definition wird derzeit weltweit diskutiert. Ethische Richtlinien für Museen von ICOM, online unter: <http://icom-oesterreich.at/publikationen/icom-code-ethics> (16.08.2021).

im Rahmen des Österreichischen Museumstages in Salzburg statt. Der Hauptpreis in Höhe von EUR 3.600,00 ging an das Museum Tauernbahn in Schwarzach und die beiden Anerkennungspreise zu je EUR 1.800,00 an das Hoamathaus Altenmarkt und das Stille Nacht Museum Hallein.

Ausbau der Museen zu multifunktionalen Orten der Begegnung

Für die einheimische Bevölkerung stellen die Regionalmuseen meist den ersten Kontakt mit Kultur dar. Unsere kulturhistorischen und fachspezifischen Museen sind daher nicht nur als Aufbewahrungs- und Ausstellungsorte für historisch und kunsthistorisch bedeutende Altertümer und für lokale Relikte einer vorindustriellen Vergangenheit zu sehen, sie sollen vielmehr zu Orten der Begegnung, der Kommunikation, der Auseinandersetzung mit Objekten und der dahinter stehenden Geschichte(n) werden. So erfüllen sie die doppelte Funktion eines Bildungs- und Erlebnisortes, der auch als Freizeitziel gewählt wird.

Eine Problematik, mit der sich vor allem Regionalmuseen konfrontiert sehen, ist oft der Standort bzw. das Gebäude selbst, in dem sie untergebracht sind. Sehr häufig wird alte vorhandene Bausubstanz, die in der Gemeinde nicht mehr genutzt wird (Schule, Handwerkerhaus, Bauernhof etc.), als Museum eingerichtet. Da diese Gebäude ursprünglich eine andere Zielbestimmung hatten, erfüllen sie oft auch nicht die Anforderungen zur zeitgemäßen „Bespielung“ eines Hauses. Manche können daher als Museum in situ, als Denkmalthöfe, eingerichtet werden. In vielen Fällen ist es jedoch ratsam, sorgfältig zu prüfen, welche Bausubstanz tatsächlich wert ist, erhalten zu werden. Nicht jeder alte Stadel, nicht jede alte Volksschule muss ein Museum werden.

Anschließend folgt ein kurzer Überblick über die Entwicklung der Museumslandschaft in Salzburg.